



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

LXX. Brief. Nur für Leser, welche Religion haben. Letzte Begebenheiten des Vaters der Sophie. Sie will abreisen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

## LXX. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 12. Br.)

Nur für Leser, welche Religion haben. Letzte Begebenheit des Vaters der Sophie. Sie will abreisen.

Sophie an Henriette \*\* ihre Freundin,  
zu Memel.

Danzig, den 7. August, Freitags.

Der Tag ist kaum angebrochen: aber, meine liebste Henriette, ich kan nicht schlafen. Mein Gott, wie zerstört ist mein armes Gemüth! Lesen Sie diesen Brief nur meiner Mutter nicht vor: denn ich weiß noch nicht, was ich schreiben will. Einliegendes Zettelgen können Sie ihr geben, als sei das alles, was Sie heute von mir bekommen haben. \*)

Ich geh wie eine Kranke in meinem Zimmer umher. O Marie — (so heist mein Mädgen) — könnte ich doch so sanft schlafen als du! — Meine Henriette! . . . was wolte ich sagen? Mein Herz ist gepreßt. Ich will versuchen, ob ich ihm Luft machen kan? Aber ich kan nicht schreiben, und hier ist nichts zu meiner Erholung, kein Klavier — nicht einmal ein Flügel.

In Pohnsak kam mein Bruder mir entgegen. Bald aus seiner Anrede merkte ich, daß seine jezige Gemüthsart der Liebe werth war, mit welcher  
mein.

\*) Es enthält eine kurze Nachricht von ihrer Reise, und glüklichen Anfunft.

mein Herz mich drang, mich in seine Arme zu werfen. Vormals hat er Grundsätze gehabt, die mich mit mehr Furcht erfüllten, als eine Schwester haben mus. Sie haben ihn nicht gesehn. Gewiß, auf seinem Gesicht herrscht noch der Ausdruck seiner ehemaligen Gemüthsart. Er hat etwas Unstütes in den Augen, und seine Haut hat, weil er sehr mager ist, eine Spannung — ich weiß nicht, wie ich das Widrige ausdrücken soll, welches ich darin finde, Aber etwas noch Widrigers hat er, wenn er mit einem gutgebildeten Mädgen, z. E. mit meiner Marie, redet. Er nimmt aldem ein Lächeln an, welches ihn bis zum Scheusslichen entstellt. Fanello, die Sängerin, von welcher ich neulich schrieb, sagt daher ganz recht, er müsse ein Böswicht gewesen seyn! \*) — O Gott, der du so oft eine so sanfte Gewalt über Zweifler wirken lieffest, bring meinen armen Bruder ganz zurück, wenn du ihn, wie ich fürchte, noch nicht ganz gewonnen hast! — Er spricht sehr viel vom Christenthum: aber ich fürchte, daß das kein gutes Zeichen ist. Sein Herz glaubt vielleicht, schon fest zu seyn: o! wie bald kan es wieder wanken:

Ich habe den gestrigen Morgen damit zugebracht, daß ich ihm einen Theil meiner Lebensgeschichte erzählt habe. Ich mußte mit der traurigen Geschichte meines Vaters anfangen, denn er weiß nichts von unserm Hause. Er weiß nicht einmal, daß unsre

Es

\*) Und hat ein Mädgen Augen: so wisse, Ihr Tragtors Alle, daß sie immer so scharf sehn wird.

Eltern adelich waren, und ich habe es, da ich dies durch einen glüklichen Zufall gewahr ward, ihm sorgfältig verschwiegen, um nicht ihn und mich in das Unglük zu stürzen, das unzählig mannigfaltig ist, das aber mit einem Wort verarmter Adels heißt. Mir ist es geglückt, das ganz zu vergessen, wenigstens so, daß ich wol in Jahresfrist nicht daran gedacht habe, auffer bei Lesung Ihres schalkhaften Briefes, \*) bei welchem ich jedoch Ihrer feinen Bescheidenheit zu trauen, daß die Frau E. nichts davon weiß. Ich glaube auch, Ihre alljubittre Satyre nicht verdient zu haben. Wie konnten Sie so boshaft seyn, ein solches Bild von mir zu entwerfen? Wirklich, im Anfang glaubte ich, Sie hätten in der That der Frau E. meinen Stand entdeckt! — Doch läugne ich nicht, schäme mich auch nicht, Ihnen zu bekennen, daß dieser Gedanke, wenn er mir einfällt, ein Gefühl meines Verlusts mit sich bringt! Verschweigen Sie fernerhin meine Geburt sorgfältig meiner Pflegmutter . . . Ach! ich fürchte hier, daß ich hochmüthig bin! Mein Bruder soll dies nie erfahren, und wenn wir beide so reich würden, als wir jetzt arm sind (denn wir sind arm . . . o Henriette, ich bin noch nicht Madame Van Blieten . . . vielleicht sag ich Ihnen davon hernach mehr.) Sie wissen, daß, wie mein armer Vater zuerst das Ruder ergrif, um sein dürstigs Leben zu erhalten, ich sein Pottschafz ins Wasser werfen mußte. Ich war fünf Jahr alt: aber ich weiß die Worte

noch

\*) S. 93. III. Th.

noch, die er unter Thränen, in welchen das Feuer  
 der Abendsonne sich spiegelte, von seinen zitternden  
 Lippen hauchte. „Dies Wappen, sagte er, war ein  
 „Ruf zu hohen Tugenden; aber dies Holz,“ (indem  
 er das Ruder aufhob) „dies Holz entferne mich von  
 „Menschen, die nicht werth sind, daß die Tugend  
 „sich um sie verdient mache! Du, meine Tochter,  
 (und o! wie schluchzte hier der Mann, der erst so  
 sanft weinte), „du brauchst diesen diplomatischen  
 „Ruf zur höhern Tugend nicht. Dein Blend  
 „wird dich zur stillen häuslichen Tugend laut ge  
 „nug rufen. Lebt dein Bruder, und weiß er, daß  
 „er Ahnen gehabt hat: so sag ihm, daß ich ihm  
 verbiete, jemals an sie zu denken. Ich geh nach  
 „Rusland; als Bootsknocht geh ich hin! Ist je“  
 (hier legte er die Hand an das Steuer) ein solches  
 „Ruder mein: o Töchtergen! dann kan ich dich  
 „kleiden! dich erziehen“... Lassen Sie mich abbre  
 chen! das Glück, meine Blöße noch einmal zu be  
 kleiden, hat er erlebt: aber sein Gebet ist alles,  
 was er für meine Erziehung hat thun können.  
 Und sein letztes Gebet in Ihrem Hafen: ich werde  
 es nie vergessen. Er sah, wie er Amen gesagt  
 hatte, die memelschen Kirchen an: „Da wohnen  
 „ja auch Christen,“ sagte er, indem er mir seine  
 Bibel hinreichte. „Nimm dich Jemand dort auf:  
 „so leist ihm alle Pflichten, die dies Buch von dir  
 „fordert“ — und da war es doch in der That be  
 denklich, wenigstens war es seine letzte Freude, daß  
 ich beim Ausblättern dieses Buchs die Stelle fand;

„Ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie  
„dich versorge.“ \*)

O stünde ich noch unter dieser treuesten Pfleger-  
mutter Vorsorge!

Wolan, nichts soll mich abhalten, in ihrem  
Dienst weiter zu reisen. — Ich kan mich fast  
nicht enthalten, Ihnen zu sagen, was in meinem  
Herzen vorgeht; und doch ist; als würde mein  
Herz verschlossen; als sollte ich alles zerreißen, was  
ich geschrieben habe . . .

---

### Fortsetzung.

So deutlich, wie sichs thun lies. Der Krieg, nebst sei-  
nen Folgen auf die Sitten. Zwo Unkedoten aus der  
alten Welt.

Nachmittags. Freit.

Ich bin noch nicht ruhiger; doch will ich Ihnen  
meine Reisebeschreibung fortsetzen. Wir kamen  
Nachmittags hier an. Im Durchfahren durch die  
Vorstadt, die meiner Erwartung gar nicht antwor-  
tete, bemächtigte sich eine heftige Angst meines  
Herzens, und die hat mich noch nicht verlassen,  
so sehr auch die Stadt selbst, und das Glück so  
viel.

\*) 1. Kön. 17. 9. — Es ist übrigens uns nicht ganz  
klar, wie Sophiens Vater, in seiner Provinz so un-  
glücklich werden konnte, er müste denn ein Staatsver-  
brechen begangen haben: Wie unbillig die Rechte des  
dortigen Adels sind, ist schon daraus klar, daß (zum  
grossen Schaden des Lands) dort kein Wechselrecht ist,  
und daß auch sogar bei Administration der Güter, der  
verschuldete Herr seine Kompetenz behält.